

bloßer Neugierde und mit unvorbereiteten Seelen hineingingen, erlitten einen fläglichen Tod, während diejenigen, welche mit tiefem ernstem Glauben, im Bewußtseyn ihrer Mängel und mit zwar kühnem, aber demüthigem Sinne die Höhle betraten, nicht nur gesund und wohlbehalten, sondern auch gereinigt wie durch das Wasser einer zweiten Taufe wieder herauskamen. Betrachte man des Nachts Savage und Johnson in Fleetstreet — und wer wird dann an der Wahrheit von Sanct Patricks Fegefeuer zweifeln?“

Mein Vater schloß den Lucian, der offen vor ihm auf dem Tisch lag, mit einem Seufzer, und wollte an diesem Abend nur noch „gute Bücher“ lesen.

Zweites Kapitel.

Nachdem Leonard und seine Mutter der Haft, zu welcher sie Mr. Avenel verurtheilt hatte, entwischt waren, führte sie ihr Weg nach einer kleinen Schenke, die in kurzer Entfernung von der Stadt an der Landstraße lag. Leonard hatte den Arm um den Leib seiner Mutter geschlungen und suchte, während er so ihre Schritte unterstützte, ihre Aufregung zu beschwichtigen. In der That waren die Nerven der armen Frau sehr erschüttert, und sie machte sich bittere Vorwürfe, daß sie durch ihre Aufdringlichkeit den weltlichen Aussichten des Jünglings so sehr geschadet hatte.

Der scharfsinnige Leser hat wohl bereits errathen, daß der schändliche Kesselflicker die Hauptveranlassung zu der

schlimmen Wendung war, die in dem Schicksal seines vor-
maligen Kunden stattfand; denn bei der Rückkehr nach seinen
Tummelplätzen in der Nähe von Hazeldean und dem Casino
wußte er nichts eiliger zu thun, als Mrs. Fairfield von
seiner Zusammenkunft mit Leonard zu unterrichten. Als
der pestilentialische Landstreicher bemerkte, sie wisse nichts
davon, daß sich ihr Sohn unter dem Dache seines Onkels
befand, gab er der Wittwe — vielleicht aus Haß gegen
Mr. Avenel, vielleicht aber auch nur aus reiner Schaden-
freude, aus der metaphysische Kritiker den Charakter Jago's
erklären und die sicherlich ein Hauptelement in Mr. Sprotts
geistiger Organisation ausmachte — eine so eindrucksvolle
Beschreibung von dem hochmüthigen Wesen ihres Bruders
und der schönen Kleidung Leonards, daß Mrs. Fairfield
von einer bittern unerträglichen Eifersucht erfaßt wurde.
Man hatte die Absicht, ihr den Knaben zu rauben — er
sollte zu vornehm gemacht werden für sie. Sein Schweigen
war jetzt erklärlich. Diese Art von Eifersucht, welche
immer mehr oder weniger eine weibliche Eigenschaft ist, fin-
det sich oft in großer Stärke bei den Armen, und bei Mrs.
Fairfield entwickelte sie sich um so kräftiger, weil in ihrer
Verlassenheit der Knabe ihr Alles gewesen war. Und ob-
schon sie sich darein gefügt hatte, ihn von sich zu lassen,
konnte sie sich doch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ihr
seine Liebe entzogen werden möchte. Außerdem hafteten in
ihrer Seele gewisse Eindrücke von einem Anspruch auf ganz
besondere, mehr als kindliche Dankbarkeit, die Leonard ihr
schulde — Eindrücke, über deren Gerechtigkeit sich ein Urtheil

zu bilden der Leser später besser befähigt seyn wird. Mit einem Worte, sie wollte sich, wie man zu sagen pflegt, „nicht so abschütteln lassen“ und faßte daher nach einer schlaflosen Nacht den Entschluß, sich selbst zu überzeugen. In diesem Vorhaben wurde sie kräftig unterstützt durch die boshaften Andeutungen des Mr. Sprott, der eine mächtige Freude ob dem Gedanken empfand, dem Gentleman, der ihn so respektwidrig mit der Tretmühle bedroht hatte, einen Merger zu bereiten. Die Wittve hegte gegen den Pfarrer Dale sowohl als gegen die Riccabocca einen Groll, weil sie meinte, daß sie bei dem Komplott gegen sie betheiligt seyen, und die Folge davon war, daß sie von ihrer Absicht gegen Niemand etwas verlauten ließ, sondern ganz in der Stille ihre Reise antrat, die sie zum Theil auf dem Dachsitz einer Kutsche, zum Theil zu Fuß zurücklegte. Kein Wunder also, daß die arme Frau sehr staubig war.

„Und, o Kind!“ sagte sie, halbschluchzend, „als ich durch das große Thor kam und auf dem Rasen diese ganze Last von vornehmen Leuten sah — sagte ich zu mir selber, sag' ich — denn das Herz sank mir — ich will nur einen Blick auf ihn thun und wieder umkehren. Aber ach, Lenny — wie ich Dich zu Gesicht kriegte und Du so schön aussahst — und als Du Dich umwandtest und 'Mutter!' riefst, da hüpfte mir das Herz auf die Zunge und ich konnte nicht anders — ich mußte Dich in meine Arme schließen, und wenn's mich das Leben gekostet hätte. Und Du warst so gut, daß ich Alles vergaß, was Mr. Sprott von Dicks Stolge gesagt hatte, oder vielmehr glaubte, er habe mich

auch angelogen, wie er mich wegen Deiner anlügen wollte. Dann kam Dick herzu — ich hatte ihn so viele Jahre nicht gesehen — und wir stammen doch von den nämlichen Eltern her — und so — und so —“

Die Wittve konnte vor Schluchzen nicht mehr weiter sprechen.

„Ach!“ fuhr sie fort, nachdem sie dem Sturm ihrer Gefühle in solcher Weise Luft gemacht hatte, und schlang, während sie in dem mit Sand bestreuten Gaststübchen der Schenke saßen, ihre Arme um Leonards Hals — „ach, und ich habe jetzt dies über Dich gebracht. Kehre um — geh’ wieder zurück, mein Kind, und kümmere Dich nicht um mich.“

Nur mit Mühe konnte Leonard die arme Mrs. Fairfield beschwichtigen und dazu bewegen, daß sie sich zu Bette legte, denn sie war wirklich im höchsten Grade erschöpft. Dann trat er gedankenvoll auf die Straße hinaus. Die Sterne funkelten so schön, und die Jugend pflegt in ihrer Bedrängniß instinkartig nach den Gestirnen aufzuschauen. Leonard kreuzte die Arme und betrachtete den Himmel, während seine Lippen leise vor sich hinmurmelten.

Aus dieser Verzückung, wenn man sie so nennen kann, wurde er durch eine Stimme mit entschiedenem Londoner Accent geweckt. Er wandte sich hastig um und erkannte in dem Sprecher die gentlemanische Figur von Mr. Wvenels Schenken. Leonards erster Gedanke war, sein Onkel habe sein früheres Benehmen bereut und ihn durch diesen Diener auffuchen lassen. Aber der Schenk schien über diese Be-

gegnung ebenso überrascht zu seyn, wie er selbst. Besagte hohe Person hatte in einem von Mr. Gunter's Kellnern einen alten Freund entdeckt und war mit letzterem eben auf dem Weg nach dem Wirthshaus, wo die Londoner Hülfssdienerschaft Quartier genommen, begriffen, um daselbst nach vollbrachter Tagesmühe sich bei einem belebenden Gläschen gütlich zu thun und nebenbei — was sich von selbst verstand — über seine gegenwärtige „Situation“ zu schimpfen.

„Mr. Fairfield!“ rief der Schenk, während der Kellner bescheiden weiter ging.

Leonard sah sich um und sagte nichts. Der Schenk begann zu glauben, es dürfte wohl eine Entschuldigung am Plage seyn, weil er das Silbergeschirr und die Speisekammer im Stich gelassen hatte; um sich daher Leonards begütigenden Einfluß bei seinem Herrn zu sichern, griff er an den Hut und sagte:

„Mit Erlaubniß, Sir, ich wollte nur Mr. Giles den Weg nach den blauen Glocken zeigen, wo er zu übernachten gedenkt. Ich hoffe, der Herr wird keinen Anstoß daran nehmen. Wollt Ihr wohl so gut seyn, Sir, mir dies zu bezeugen, wenn Ihr nach Hause kommt.“

„Ich habe nicht im Sinne zurückzukehren, Jarvis,“ versetzte Leonard nach einer Pause. „Es kommt zwar etwas plötzlich, aber ich verlasse Mr. Venels Haus, um meine Mutter zu begleiten. Wenn Ihr mir einige von meinen Habseligkeiten in die blauen Glocken herausbringen wolltet, so würde ich es Euch sehr Dank wissen. Seyd so gut, mit

ins Wirthshaus hereinzukommen; ich will Euch die Liste aufzeichnen.“

Ohne auf eine Antwort zu warten, kehrte Leonard in die Schenke zurück und fertigte sein bescheidenes Inventar aus. Es umfaßte die Kleider, die er von dem Casino mitgebracht hatte, den Reisefack, welcher ihnen zur Aufbewahrung diente, einige Bücher, Doctor Ricabocca's Uhr und verschiedene Manuscripte, auf die der junge Literat nun alle seine Glücks- und Ruhmehoffnungen baute.

„Sir,“ sagte der Schenk, das Papier zwischen Zeigefinger und Daumen rollend, „Ihr geht doch hoffentlich nicht auf lange?“

Und als er dabei der Scene auf dem Rasen und des Gerüchtes davon, das auch sein Ohr erreicht hatte, gedachte, sah er dem jungen Mann, der immer „so höflich“ gegen ihn gewesen war, mit aller jener Neugierde und Theilnahme in's Gesicht, die eine so erlauchte und durch nichts ansehbare Person in den Angelegenheiten einer weniger aristokratischen Familie, als die waren, welchen er bisher zu dienen sich herabgelassen hatte, kund zu geben vermochte.

„Ja,“ versetzte Leonard kurz und einfach, „und Euer Herr wird ohne Zweifel Euch entschuldigen, wenn Ihr mir diesen Dienst leistet.“

Mr. Jarvis verzichtete vorläufig auf sein Glas und auf die Unterhaltung mit dem Kellner und kehrte unverweilt zu Mr. Avenel zurück. Dieser Gentleman, der noch immer in seinem Bibliothekzimmer saß, hatte die Abwesenheit des Schenken nicht bemerkt, und als letzterer eintrat, ihm Nach-

richt von seinem Zusammentreffen mit Leonard und von dessen Auftrag gab und die Erlaubniß zu Vollziehung derselben einholte, fühlte Mr. Avenel, daß das Auge des Dieners spähend auf ihm haftete. Diese vermeintliche neue Demüthigung seines Stolzes brachte ihn noch mehr gegen seinen Nessen auf, denn es war ärgerlich, über den Ausbruch des jungen Mannes zu schweigen, noch verdrießlicher aber, eine Erklärung zu geben.

Nach einer kurzen Pause sagte Mr. Avenel in unmuthigem Tone —

„Mein Nesse verreist auf einige Zeit wegen einer Geschäftsangelegenheit — thut, wie er Euch geheißen hat.“

Mit diesen Worten wandte er ihm den Rücken zu und zündete seine Cigarre an.

„Diese Bestie von einem Jungen,“ sagte er im Selbstgespräch; „entweder soll dies ein Schimpf oder ein Erbieten zur Annäherung seyn. Im ersteren Fall hat er seinen Zweck gut erreicht, im anderen — nun dann wird er den Versuch bald in achtungsvollerer und geeigneterer Weise wiederholen. Im Grunde kann ich nicht zu wenig Verwandte haben, bis mir Mrs. W'Gatchley's Hand gesichert ist. Eine Ehrenwerthe! Ich möchte doch wissen, ob ich dadurch nicht berechtigt werde, diesen Titel gleichfalls zu führen. Der verwünschte Debrett gibt keine praktische Auskunft über solche Punkte.“

Am andern Morgen wurden die Uhr und die Kleider, mit welchen Mr. Avenel seinen Nessen beschenkt hatte, zurück geschickt. Es lag ein Briefchen bei, das Dank aus-

drücken sollte, sicherlich aber mit sehr wenig Weltkenntniß geschrieben war, denn es enthielt einen treuen Ausdruck jenes etwas überempfindlichen Stolzes, der Leonard im früheren Leben veranlaßt hatte, aus Hazeldean zu fliehen und gegen Randal die ihm zugemuthete Abbitte entschieden zu verweigern. Kein Wunder also, daß Mr. Avenels letzte Gewissensbisse in seinem Zorn verdunsteten.

„Ich hoffe, er wird verhungern!“ sagte der Dufel rachsüchtig.

Drittes Kapitel.

„Hört mich an, meine liebe Mutter,“ sagte Leonard am andern Morgen, als er, seinen Reisefack auf der Schulter und Mrs. Fairfield am Arm, die Landstraße dahintrabte. „Ich versichere Euch aus dem Grunde meines Herzens, daß ich den Verlust von Gunstbezeugungen nicht beklage, die, wie ich jetzt sehe, jedes Gefühl von Unabhängigkeit aus mir verdrängt haben würden. Doch seyd um meinetwillen unbesorgt; es fehlt mir nicht an Erziehung und Thatkraft, und Ihr dürft überzeugt seyn, daß ich mich ordentlich fortbringen werde. Freilich kann ich nicht mit Euch nach der Hütte zurückkehren — kann nicht wieder Gärtner werden. Verlangt dies nicht von mir, denn eine solche Stellung würde mich unzufrieden und elend machen. Aber ich will nach London gehen! Dies ist der Platz wo man Geld und einen Namen erwerben kann. Beides will ich erringen —